

Laiza Rita Kuonen

Die Rebellion Jesus



Kirche auf der Anklagebank und Mohammed ist Jesus
Zeuge!

Gedanke, dass der Tod eines Menschen (und so beschreibt der Koran Jesus) für einen anderen Menschen irgendetwas bewirken könnte, ist mit dem menschlichen Verstand nicht zu vereinbaren. Dass Jesus als Unschuldiger litt, macht die Sache noch unglaubwürdiger.

5. Die Vorstellung der Kreuzigung stamme aus den heidnischen Religionen: Bedeutende muslimische Apologeten wie der Kairiner Religionswissenschaftler und Jurist Mohammed Ab Zahra (1898-1974) oder der in Cambridge promovierte Historiker und ägyptische Religionswissenschaftler Ahmad Shalabî haben argumentiert, dass Lehren wie die Dreieinigkeit, Gottessohnschaft und Erlösung keine ursprünglichen Lehren des Christentums seien, sondern erst von Paulus, dem „Verderber des Christentums“, nach Jesu Tod aus dem römisch-heidnischen Umfeld und aus den Religionen Tibets, Nepals oder Indiens ins Christentum übernommen wurden. *Orientierung 1995-05; 15.11.1995 - Angabe der Herkunft:*
www.orientierung-m.de

Jedoch muss ich Paulus im Schutz nehmen! Das dieser sogenannte „Verderber des Christentums“ nicht Paulus zugeschrieben ist, sondern Kaiser Konstantin und Papst Damasus, die den Sonnenkult ins Christentum einflochten liessen. Der Kreuzestod würde überdies, dem Alten Testamt widersprechen. In 5. Mose 21:22.23 und im Galater 3:13 steht jeweils folgendes: **„Verflucht ist jener, der am Holz hängt!“** „Wenn an einem Mann eine todeswürdige Sünde ist, und er wird getötet, und du hängst ihn an ein Holz, so soll sein Leichnam nicht über Nacht am Holz bleiben, sondern du sollst ihn jedenfalls an demselben Tag begraben; denn ein Fluch Gottes ist ein Gehängter.“ (5. Mose 21:22.23)

Wiederholt finden wir Beispiele für diese Handlungsweise. In 4. Mose 25:4 ist es Gott selbst, der Mose aufgrund des Verfalls auffordert, die führenden Männer aufzuhängen: „damit die Glut des Zornes des HERRN sich von Israel abwende.“ Mit der Ausführung dieser Handlung machte Mose deutlich, dass er das Urteil Gottes über die vorgefallene Sünde völlig akzeptierte. Auch zur Zeit Josuas finden wir Beispiele für diese Vorgehensweise (*Josua 8:29; 10:26*). In allen Fällen ging es darum, für alle anderen ein deutlich sichtbares Gericht im Sinn Gottes auszuüben. Dem Gegenüber finden wir jeweils den Hinweis darauf, dass nicht lebende Menschen, sondern nur die Leichname aufgehängt wurden. Auf diese Weise sollten die Israeliten einen ganzen Tag durch das Anschauen der Gehängten unter diesen ernsten Eindruck kommen, was es bedeutet, dem göttlichen Strafgericht verfallen zu sein. Der furchterregende Anblick sollten den Juden durch die Knochen gehen und sie darauf besinnen, was ihnen erwartet, wenn sie den Fluch Gottes zu spüren bekommen. Erst am Abend, beim Sonnenuntergang, wurden die Leichname abgenommen und begraben. Der Gedanke, dass ein Unschuldiger für die Sünde eines anderen stirbt, ist dem Koran fremd. Die Botschaft vom Kreuz widerspricht dem zentralen Inhalt des Koran. Ebenso laut jüdischem Glauben ist der Mensch von Natur aus zum Guten fähig und er kann die Gnade Gottes durch das Gebet erlangen. Denn Gott ist der Allerbarmer und der Allvergebende, eine solche Schmach muss kein geliebter und unschuldiger Mann im Namen Gottes erleiden. Es gleicht eher einem satanischen Menschenopfer! Warum hat Gott eigentlich Abrahams Sohn durch ein Opfertier ersetzt, wenn er Menschenopfer verlangen würde?

„Rabbi Jesus“ war ein Rebell!

Sicherlich hörten Sie von einigen Muslime jeweils sagen, dass Jesus ein Muslim war. Erstaunt und teils ablehnend gegenüber dieser Äusserung machen Andersgläubige einen Schritt zurück. Doch was heisst Muslim? Zuerst einmal muss dieser Begriff verstanden werden. Bei Muslim oder Moslem (arabisch **مسلم** muslim) handelt es sich um das Partizip Aktiv zum IV. Stamm von **سلم** salima ‚wohlbehalten sein, unversehrt sein‘ → **أسلم** aslama ‚sich hingeben, sich ergeben, sich unterwerfen‘: und heisst nichts anderes „der sich (Gott) ergebende“. Das im IV. Stamm ausgedrückte sich unterwerfen ist nicht im Sinne einer weltlichen Kapitulation zu verstehen, die mit dem X. Stamm ausgedrückt wird: **استسلم** istaslama ‚kapitulieren‘ → **مستسلم** mustaslim, der Kapitulierende‘.

Fakt ist, Jesus hat bei den Pharisäer gelehrt und hat im Tempel der Juden gepredigt, somit bleibt Jesus trotz allem ein „Gott ergebener“ Jude. Er war ein Diener Allahs. Wie kann man denn trotz allem behaupten, dass Jesus Muslim war? Andersgläubige assoziieren dies direkt mit der Religion der Muslime, die Jahre später entstanden ist. Wenn ein Muslim meint, dass Jesus Muslim wäre, dann in dem Sinne, dass er „Gott ergeben“ war! Tatsache ist und bleibt, dass Jesus zu seiner Zeit, als Prophet der Juden kam und dass die Juden auf ihre ursprünglichen Gesetze, die von Allah offenbart worden sind, berufen waren. Jene, die sich den Gesetzen Allahs hingaben, waren „Gott Ergebene“ also sprich Muslim! Des Weiteren bezeichnete Jesus sich selbst als Muslim, und zwar in Lukas 6:40, somit offenbarte er sich, als solcher. Der Vers auf seiner Muttersprache lautet: „Ein talmeed na‘leh al rabbo; shekken kal adam she‘Mushlam yihyeh k‘rabbo.“ (Es ist der Jünger nicht über dem Meister; jeder wird „Muslim“Gott ergeben sein, wie sein Meister.)

Im 20. Jahrhundert brachten bekannte jüdische Wissenschaftler und Theologen wie David Flusser, Josef Klausner, Schalom Ben-Chorin, Leo Baeck, Martin Buber oder Pinchas Lapidé ein lang gehegtes Tabu im Judentum und sprachen erstmals über die Bedeutung von „Jesus“ als Jude und Bruder. Von Schalom Ben-Chorin stammt der berühmte Satz: „Der Glaube des Jesus von Nazareth eint uns (gemeint sind Christen und Juden), der Glaube an Jesus von Nazareth trennt uns.“

Was bedeutet der Titel „Rabbi“ überhaupt? Rabbi ist abgeleitet aus dem hebräischen Wort „Raw“ (Herr, Meister). Dieses Wort bekam seine Bedeutung als Ehrentitel in der Generation nach Hillel. Damalige Rabbiner – so auch Jesus – legten die hebräische Bibel (Thora, „Altes Testament“) aus, lehrten, führten Streitgespräche mit Freunden und Gegnern, hatten oftmals ihre eigenen Anhänger und gingen im Allgemeinen einem bürgerlichen Beruf nach. Dass Jesus mit dem Ehrentitel „Rabbi“ von seinen Anhängern und selbst von Gegnern angesprochen wurde, erfahren wir aus den Evangelien. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass weder die Sadduzäer, noch die Essener diesen Titel kannten, nur die im Neuen Testament viel gescholtenen Pharisäer führten den Titel Rabbi. Schon in Zeiten von Rabbi Jesus gab es in Israel sehr unterschiedliche Gruppierungen wie die Pharisäer, Sadduzäer und Essener, die miteinander oft bitter verfeindet waren. Anders als im Neuen Testament dargestellt, waren die Pharisäer die bei weitem fortschrittlichste

religiöse Gruppierung im alten Israel. Bereits die grossen Propheten Israels gingen gegen gehaltlose Rituale und Opferdienste (Amos 5:21; Sach. 14:21 u. a.) vor. Sie forderten Gerechtigkeit und soziales Verhalten und predigten, dass Gott Tieropfer von denjenigen nicht benötige, die sich moralisch falsch verhalten. Das alles predigte ebenso Jesus! Während die Sadduzäer, die mit den Priestern im Tempel eng verbunden waren, nur die schriftliche Thora anerkannten und die mündliche Überlieferung (also die Interpretation der Thoragesetze) und die Idee der Auferstehung der Toten ablehnten, glaubten die Pharisäer an die Bedeutung der Diskussion und der Interpretation der Thora und genauso an die menschliche Seele, die nicht mit dem sterbenden Körper im Nichts verschwindet. Fraglos waren daher nicht die Pharisäer, sondern die Sadduzäer die logischen Gegner von Jesus. Die Gegnerschaft von Sadduzäer und Pharisäer führte immer wieder zu blutigen innerjüdischen Bruderkriegen und schliesslich zum Eingreifen der Weltmacht Rom.

Das Judentum war in längst vergangenen Zeiten in erster Linie eine Gesetzesreligion, deren Gesetze in der Thora (hebräische Bibel, „Altes Testament“ in christlicher Diktion) und später in Mischnah und Talmud niedergeschrieben sind. Der Talmud ist eine Niederschrift der sogenannten mündlichen Überlieferung.

Wenn man sich vorstellt, dass Jesus als Jude, die keine Erbsünde kannte, ganz im Gegenteil, nach Ansicht der Weisen kommt der Mensch rein und mit einem freien Willen ausgestattet in diese Welt, so laut Judentum: „Ich werde euch einen Fürsprecher senden, der euch an meine Worte erinnert!“ heisst es in der Bibel und jener, der daran erinnerte war unser Prophet Mohammed. Denn die Muslime kennen ebenso wenig die Erbsünde! So hat der Mensch daher immer die Möglichkeit sich zwischen gut und böse zu entscheiden. Wie gesagt, die Vorstellung einer Erbsünde finden wir genauso wenig bei Rabbi Jesus.

Zentrale ethische Gebote des Judentums sind: die Forderung nach Nächstenliebe und der Verzicht auf Rache, selbst die Feindesliebe ist ein religiöses Gebot. Wer es nachlesen will, der lese: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lev. 19), „Du sollst den Fremdling (den Nichtjuden) lieben wie dich selbst“ (Lev. 19 und Dt. 27) oder: „Wenn dein Feind hungrig ist, so gib ihm zu essen und wenn er durstig ist, so gib ihm zu trinken, damit bringst du ihn dazu, sich zu ändern.“ (*Sprichwörter* 25:21) In Lev. 19:17 lesen wir: „Wenn du etwas gegen einen anderen hast, dann trage deinen Groll nicht mit dir herum. Rede offen mit ihm darüber. Räche dich nicht an deinen Mitmenschen und trage niemanden etwas nach.“

Wir alle kennen übrigens das Talionsgesetz (Ex. 21:23), in dem es angeblich wortwörtlich heisst: „Auge um Auge, Zahn um Zahn ...“ Doch im Originaltext finden wir etwas ganz anderes. Dort heisst es (im hebräischen Wortlaut) nicht „um“ sondern „anstelle von“ (hebräisch: tachat). In Wirklichkeit war das Talionsgesetz ein Sozialgesetz der gerechten Wiedergutmachung für einen angerichteten Schaden, womit ein Täter verpflichtet wurde, einen adäquaten Schadensersatz zu leisten, im Sinne von „Mass für Mass“.

Der Bibelfälscher Martin Luther brach es fertig, das hebräische Wort „tachat“ (anstelle von) mit dem Wort „um“ zu übersetzen, damit wurde die Bedeutung des biblischen Talionsgesetzes völlig verfälscht.

Genauso wie Jesus predigte, fasst der berühmte Rabbiner Hillel der Ältere das zentralste jüdische Gebot folgendermassen zusammen: „Du sollst niemanden etwas antun, was du

nicht willst, das man dir tut.“

Um auf die allumfassende Nächstenliebe, die Jesus lehrte, zurückzukommen, ist dies in der Regel ein jüdisches Gesetz. Er hat das Volk, mit seiner Predigten, wieder daran erinnert. Hier einige Beispiele aus der ursprüngliche jüdischen Lehre: die Wohltätigkeit (hebräisch: Zeddaka) ist eine zentrale Forderung der Thora. Dazu heisst es im Talmud: „Man versorge die Armen aus den Völkern (also die Nichtjuden) mitsamt der Armen Israels, und man besuche die Kranken derer aus den Völkern mitsamt den Kranken Israels, und man begrabe die Toten aus deren Völkern mitsamt den Toten Israels, des Friedens wegen.“ (*Gittin 61a*) Dieser Satz bestätigt, dass Jesus als Prophet zu seinem eigenen Volk gesandt wurde, um sie daran zu erinnern. Die Aussage der Bibel in Matthäus 15:21-25 untermalt den erwähnten Ausspruch, dass er als Prophet der Juden vorgesehen war: „Und Jesus ging weg von dort und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt. Er aber antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!“ (*Markus 7:24*)

Es ist verständlich, dass Jesus bei den Juden nicht als der Messias erkannt wurde. König David war der berühmteste König Israels und hatte vor seinem Tod eine Vision, 2. Samuel 7:12 – 16: „Wenn deine Tage erfüllt sind und du dich zu deinen Vätern gelegt hast, dann werde ich deinen Nachkommen, der aus deinem Leib kommt, nach dir aufstehen lassen und werde sein Königtum festigen. Der wird in meinem Namen ein Haus bauen. Und ich werde den Thron seines Königtums festigen für ewig. Ich will ihm Vater sein und er soll mir Sohn sein. Wenn er verkehrt handelt, werde ich ihn mit einer Menschenrute und mit Schlägen der Menschenkinder züchtigen. Aber meine Gnade soll nicht von ihm weichen, wie ich sie von Saul habe weichen lassen, den ich vor dir weggetan habe. Dein Haus aber und dein Königtum sollen vor dir Bestand haben für ewig, dein Thron soll feststehen für ewig.“

Jesus hat sich niemals in der Öffentlichkeit als „der Messias“ dargestellt, ganz im Gegenteil: er warnte seine Jünger, ihre Vermutung öffentlich zu verkünden, und erwähnt die Gefahr von falschen Messiasanwärtern (Mt. 16:17-25 und Mk. 8:29). Bemerkenswert ist auch, dass Jesus in Mt. 22:41, Mk. 12:35 und Lk. 20:41 ganz klar argumentiert, dass der versprochene Messias nicht aus dem Hause David abstammen kann und zitiert dabei einen Psalm König Davids (Ps. 110: dieser Psalm wird allerdings in sämtlichen Übersetzungen aus dem Hebräischen fehlerhaft wiedergegeben).

Für Gerichtsverfahren waren zur Zeit Jesu Rabbinatsgerichte zuständig. Die Regeln einer Prozessführung waren klar definiert, sie lauteten: Der hohe Rat (Sanhedrin), bestehend aus einem Vorsitzenden (Hohenpriester) und 70 Mitgliedern aus angesehenen Familien darunter waren auch Nikodemus und Josef, die Jesus sicherlich nicht verurteilten. Die Verhandlung musste öffentlich stattfinden. Der Angeklagte hatte das Recht auf einen Verteidiger. Für eine Verurteilung war die Aussage von mindestens 2 Zeugen erforderlich und er hatte stets das Recht, die Wiederaufnahme der Verhandlung zu beantragen. Ein Prozess dauerte mindestens 2 Tage. Dass ein Schuldspruch zustande kommt, genügt nicht

die einfache Mehrheit, sondern ein einstimmiger Beschluss war vorgeschrieben. Todesstrafen waren daher im Judentum wegen all dieser Bestimmungen kaum noch möglich. Es ist auch nicht überliefert, dass jemals jemand zum Tode verurteilt wurde, der von sich behauptete der Messias oder Gottessohn zu sein. Hätte der Prozess gegen Jesus so stattgefunden, wie in den Evangelien überliefert, dann wären sämtliche Gesetzesforderungen umgangen worden, und die Beteiligten – ohne Ausnahme – vor Gericht gelandet. Jesus wurde daher nicht von einem jüdischen Gericht, sondern nach römischem Recht zum Tode am Kreuz verurteilt worden, was eh eine rein römische Hinrichtungsart war und tausende Juden zum Opfer fielen.

Jesus besuchte regelmässig Synagogen (Lk. 4:16) und predigte dort. Er liess sich, wie viele seiner Zeitgenossen, durch Johannes am Jordan taufen. Es ist ein Reinheitsrituale, was bis heute wichtige Zeremonie im Judentum ist. Er wanderte durch Nordisrael, predigte in der Sprache der Propheten, nämlich in Gleichnissen, unterrichtete und vollbrachte – ähnlich wie manche Propheten und Weisen (wie Honi der Gerechte und Hanina ben Dosa) – medizinische und andere Wunder. Jesus wurde als Jude geboren, lebte als Jude und starb – wie unzählige seiner Landsleute vor und nach ihm – als Jude, mit den Worten von Psalm 22:2 auf seinen Lippen.

Als ein Gesetzeslehrer ihn fragte, „welche denn die wichtigsten Gebote im Judentum seien?“ antwortete er: „Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzem Willen und mit deinem ganzen Verstand“ und „Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst“. Genau diese Worte von der Liebe zu Gott finden sich wortwörtlich im zentralsten Gebet des Judentums, im uralten „Höre Israel“-Gebet. Jesus betonte sehr energisch, „dass er nicht gekommen sei, um das Gesetz zu ändern, sondern um es komplett zu erfüllen“ (Mt. 5:18). Jesus erwartete, ganz in der Tradition des Judentums, das kommende Himmelsreich mit dem Kommen des Messias. Ebenso die Auferstehung der Toten, in der Tradition der Pharisäer. Er betete – wie alle Juden – direkt und ohne Vermittler zu Gott. So empfand er sich im übertragenen Sinn, nicht nach Art der Griechen und Römer, deren Götter Söhne und Töchter mit Menschen zeugten als Sohn Gottes und sprach Gott ganz traditionell mit Vater (Abba) an. Heute noch beten Juden auf diese Art. Das Awinu Malchenu-Gebet zum Versöhnungstag wird Gott als „unser Vater, unser König“ angeredet. Anders als seine Nachfolger sprach Jesus in erster Linie zu den Kindern Israels und versuchte nicht, Heiden zu bekehren, wobei er – ganz im Sinne von Bibel und Talmud (siehe: Noachidische Gesetze) – die Fremden stets mit Respekt behandelte und sie auch heilte. Wer die Bergpredigt (Mt. 5ff) mit offenen Augen liest, wird feststellen, dass er in dieser Predigt viele der wichtigsten Grundsätze des Judentums zusammenfasst. So unter anderem: Friedensbestrebungen („Suche den Frieden und jage ihm nach“ (Avot 1:12 und 1:18), Barmherzigkeit, Umkehr, Verzicht auf Rache, Liebe zu allen Menschen, Mildtätigkeit (ohne dabei den Empfänger zu demütigen), Verbot von Meineid und Ehebruch (siehe: 10 Gebote) und vieles mehr. Jesus zitiert überdies (in Mt. 4:4) Dtn. 5:9 und spricht: „Es muss nicht Brot sein, wovon der Mensch lebt, er kann von jedem Wort leben, das Gott spricht“, und ein wenig später heisst es: „Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen.“

In Mt. 19:5 predigt Jesus die klassische Eheansicht des Judentums und zitiert dabei Gen. 24:1: „Deshalb verlässt ein Mann Vater und Mutter... die zwei sind dann eins mit Leib und